2ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 3. Sonnabend, den 17. Januar. **1835.**

Der Komet und seine Folgen.

Zwei Männer, die das Pulver nicht erfunden,
Beschäftigt der Komet schon manchen Tag;
Der Eine spricht: — um Scharfsinn zu bekunden —
„Er bringt uns Krieg und Pest und Hagelschlag!" —
„Nein!" sagt der Andre, astronomisch-wichtig:
„Das sind nur Bauernschlüsse! Man verlacht
„Dergleichen jetzt; ich halte sie für nichtig,
„Seitdem ich Littrow's Werk an mich gebracht!" —
„Was schreibt denn der, Herr Nachbar, von dem Riesen?
„O sprecht, ich bin gespannt mit Mund und Ohr;
„Und habt Ihr mir das Gegentheil bewiesen,
„Dann bin ich gern ein abergläub'ger Thor." —
Sie standen auf dem Markte. — Zu belehren
Versucht der Prahler seinen Gegner jetzt;
Focht mit dem Stocke, schrie, man konnt' es hören
Wer weiß wie weit, und ruft: „Zu guter Letzt
„Wird der Komet die Erde arg berühren,
„Europa's Untergang wird er nur seyn!"
Und als Beweis wollt' er den Stock nun führen:
Da traf er unsanft auf — ein Nasenbein,
Das einem weisen Manne angehörte;
Der sprach erzürnt zum prahlerischen Thor,
Da ihn das derbe Argument empörte:
„Geh' heim, Du Narr! und sieh' Dich künftig vor,
„Daß Du nicht strauchelst, und sei ohne Sorgen
„Um den Komet und seine sich're Bahn:
„Denn, kreis't er wie Dein Stock an diesem Morgen,
„So müßten wir, fürwahr! wohl Alle dran!"

C. Z—r.

Der Christabend.

Eine Familiengeschichte von K.......r.

(Beschluß.)

Der Onkel las:

N., den 23. December 1833.

Liebe Elise!

Es ist freilich unschicklich von mir, daß ich es wage, an Sie zu schreiben, da ich doch vielmehr an Ihre lieben Eltern mich hätte wenden sollen. Indessen glaube ich mich in Ihren Augen entschuldigt, wenn Sie gesinnt sind, wie ich. Daß ich ungern aus Ihrem Hause schied, darf ich Ihnen wohl nicht erst betheuern; warum? das sagten Ihnen meine letzten Worte. Ach, wie lang ist mir die Zeit seitdem geworden, und wie gern möchte ich wieder zu Ihnen zurückkehren, wenn es mir erlaubt wäre. Dürfte ich mir schmeicheln, daß Sie die Güte haben wollten, als Vermittlerin zwischen Ihren Eltern und mir aufzutreten, da ich einmal nirgends ruhig seyn kann, als in Ihrer Nähe. Nach dem Neujahre werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie von N. aus zu besuchen und Ihnen zugleich meine Eltern vorzustellen, die mich begleiten werden. Bis dahin bin ich

Ihr

Sie innig liebender

Franz Steinich.

Elise war wie geistesabwesend, ein seliges Lächeln umzog ihren Mund, ihre Augen waren gen Himmel gerichtet, und unwillkührlich faltete sie die Hände. Endlich drängte sich eine Thräne aus ihrem Auge, und jetzt erst bemerkte sie, wie die Eltern und der Onkel sie mit theilnehmender Freundlichkeit anblickten. Mit dem Ausruf: „Lieber, goldner Onkel!" eilte sie auf ihn zu und indem sie ihm die Hand küßte, badete sie dieselbe mit ihren Freudenthränen. „Nun fehlt noch eine Kleinigkeit, die ich vergessen habe!" sagte der Onkel: „ich muß es noch holen," griff nach Hut und Stock und entfernte sich mit der Versicherung, bald zurückkehren zu wollen. Während nun Elise den Brief von Neuem las und wieder las und gar nicht oft genug lesen konnte, nebenbei aber auch sich nicht erklären konnte, daß die Eltern über seinen Inhalt gar nicht verwundert waren, sondern ihn vielmehr anhörten, als sei die Sache ihnen durchaus nichts Neues; während dessen traten die Eltern bei Seite und sprachen sehr angelegentlich, aber leise mit einander. Bald herrschte eine tiefe Stille in der Stube, die nach einiger Zeit durch Fußtritte unterbrochen wurde, welche sich dem Hause näherten. „Das ist der Onkel!" dachte Elise: „was wird er nur noch bringen?" Die Eltern sahen einander bedeutend an, wodurch Elise wunderbar ergriffen wurde; es ward ihr so ängstlich und zugleich so feierlich zu Muthe, als ob noch etwas Wichtiges zu erwarten sei. Doch die Tritte verloren sich und ein tiefer Seufzer machte dem beklommenen Herzen Elisens Luft. Sie war sich in diesem Augenblicke selbst ein Räthsel. „Eine Kleinigkeit," sagte der Onkel, und diese Kleinigkeit konnte sie so in Spannung bringen. Allein der Ton, mit welchem der Onkel diese Worte aussprach, und das Benehmen der Eltern stimmte nicht damit überein. Auf einmal hörte man wieder rasche Fußtritte. Elise erschrack, sie wurde unruhig, ihr Auge starrte nach der Thür, und herein trat der Onkel und — Franz.

„Ach Gott, Franz!“ rief Elise und hielt sich fest an die Lehne eines Stuhles, ihre Füße wollten ihr fast den Dienst versagen. Bald wurde sie blaß, bald roth, sie wollte lachen, aber ihren Augen entquollen Thränen; ohne Franz zu bewillkommnen, suchte sie den dunkelsten Platz der Stube und verbarg ihr Gesicht hinter ihrer Schürze. Franz neigte sich bescheiden vor den beiden Alten, stammelte verlegen einige Worte zur Entschuldigung, daß er es wage ꝛc. Doch ihn unterbrechend begrüßten ihn Herr und Frau Ringel, nöthigten ihn zum Setzen und fragten ihn nach seinem Befinden. Elise hatte sich unterdeß hinter den Ofen verborgen. Die Versöhnung zwischen dem Meister und Franz war eingeleitet, und nach Weihnachten sollte Franz wieder hier in Arbeit treten. Gern hätte er nach Elisen gefragt, nach der er sich vergeblich umsah; aber er scheute sich, es auszusprechen. Der Onkel merkte es und kam ihm entgegen, indem er sie hinter dem Ofen hervorführte. Verschämt trat sie näher und reichte Franzen die Hand zum Gruß. Er ergriff sie hastig und fragte nach ihrem Befinden. Der Onkel schob ihr einen Stuhl zu, sie setzte sich, der Onkel that ein Gleiches, und nun wurde ein vernünftiges Wort gesprochen, das Alte vergessen und Pläne für die Zukunft gebaut. Vor allen Dingen war nun die Frage: wie der Onkel zu Franzen gekommen sei. „In N.,“ erzählte der Onkel: „wohnt mein ehemaliger Schulkamerad, der Kanzellist Steinich, und unser Franz hier ist sein Sohn. Das habe ich erst erfahren, als Franz fortgereis't war. Ich schrieb also an seinen Vater, und der Vater an den Sohn, dieser besuchte mich heut nach getroffener Verabredung, und so ist er mit mir hier. Noch manches Andere wurde den Abend besprochen, dann wurde Franz zu den übrigen Gesellen einquartiert. Sie waren noch dieselben bis auf den alten Braunschweiger, der einem Andern Platz machen mußte. Der Onkel ging nach Hause und die Familie begab sich zur Ruhe. Um vier Uhr ging man zur Christnacht; voran die beiden Alten, ihnen folgten Elise und Franz im traulichen Gespräch. In derselben Ordnung ging man nachher wieder nach Hause. Die Feiertage über blieb Franz da, — glückliche Tage für ihn und Elisen! Dann reis'te er zu seinen Eltern und kehrte nach acht Tagen mit ihnen zurück. Die Eltern Franzens blieben zwei Tage hier. —

In der Werkstatt des Meister Ringel wurde nun wieder ein reges Leben, und Franz war jetzt doppelt fleißig, da er sein Streben mit Dank anerkannt sah. Nach einem halben Jahre hielt Franz im Beiseyn seiner Eltern um Elisen an; sie wurde seine Frau. Reichlich mit allem ausgestattet zog sie in Franzens Haushaltung ein, und Beide leben höchst glücklich. Meister Ringel treibt sein Handwerk noch fort; denn müssig kann er nicht gehen. Seine Kunden wird wohl der fleißige Franz einst erben, wie auch den gesammelten Sparpfennig; und stirbt erst der Onkel, so kommt Elise noch in den Besitz eines nicht unbedeutenden Vermögens.

Glücklich, wer, wie Franz, ein Weib hat, die durch wahre Sparsamkeit den Fleiß ihres Mannes unterstützt und durch einen biedern, sittsamen Lebenswandel sich die Liebe ihres Mannes und die Achtung Aller, die sie kennen, sichert. Lebt sie gleich mit ihrem Manne nicht im Geschmacke der neuern Zeit, so wird doch wohl jeder Redliche sie ehren und vielleicht so manchem Verehrer des Zeitgeistes vorziehen.

Empfindungen eines Studenten, der seiner Dienstpflicht zum stehenden Heere als Freiwilliger zu genügen, gezwungen ist.

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. V.

Wie sie so sanft ruhn, jene Seligen alle,
Die noch um achte in's Collegium gehn!
Mich ruft die Trommel mit verhaßtem Schalle,
Ermattet kam ich erst vom Maskenballe,
Und soll schon rüstig unter Waffen stehn!
Ja, um mich ganz und gar zu ruiniren,
Soll dann der müde Musquetier studiren.

Das kalte Wetter kann ich auch nicht loben,
Ach, käm's auf meinen braven Hauptmann an,
Der hätte längst mich hinten weggeschoben;
Allein man weiß, das Uebel kommt von oben,
Und selbst die Theologen müssen dran;
Wie sollen dann die Bauern sich erbauen,
Die ihren Künft'gen in Montirung schauen?

Den Bursch verlernt' ich ganz, den flotten, ächten,
Vergebens such' ich, Musen, eure Spur!
Oft wälz' ich mich in schlummerlosen Nächten,
Dann summt's vor meinen Ohren: linken, rechten,
Seit mir der Dienst in alle Glieder fuhr!
Und eben so, oft mitten im Studiren,
Verirr' ich mich, als sollt' ich deployren.

Ach ständ' ich nur nicht in dem ersten Gliede,
Und wär' ich nicht so gar entsetzlich lang,
So hätt' ich ganz gewiß zuweilen Friede,
Auch würd' ich ja bei weitem nicht so müde.
Die einz'ge Rettung ist — ich werde krank;
Denn wenn der Bursch soll ewig exerciren,
So holt der T..... endlich das Studiren!

Der Cottillon, der schönste aller Tänze.

(Vertheidigung des in No. 10. enthaltenen Aufsatzes: „Der Cottillon, ein mörderischer Tanz.“)

Mit Staunen und Unwillen las ich jenen Frevel am herrlichsten aller Tänze. Unwillkührlich hat sich gewiß sogleich allen Tänzerinnen der Gedanke aufgedrängt: der Verfasser jenes abscheulichen Aufsatzes hat entweder schon so manchem Cottillon zugesehen, ohne geholt zu werden, und ist nahe daran, vor Aerger seinen Geist aufzugeben, oder was am wahrscheinlichsten ist: er kann gar nicht tanzen und der Neid spricht aus ihm! — Jedenfalls hat er ganz Unrecht, und seine genauen Berechnungen sollen wieder mit genauen Berechnungen als unrichtig erwiesen werden. Vielleicht glaubte der

Schreiber jenes Artikels durch Zahlen und weitläuftige Berechnungen allen Tänzerinnen den Muth zur Vertheidigung zu entreißen; doch da hat er weit gefehlt! — Wenn auch Berechnungen eigentlich nicht die Sache einer Dame sind, so sei es doch hier erlaubt, eine Ausnahme zu machen, indem das höchste, heiligste Interesse der noch tanzlustigen Damenwelt vertreten werden soll.

Wir setzen auch nicht den geringsten Zweifel in die Richtigkeit der auf Autorität aller großen Mathematiker gestützten Rechnung jenes ruchlosen Anfechters der Krone aller Vergnügungen, der nicht einmal einen Platz in dem allerletzten Gliede der Reservemannschaft verdiente; doch erschrecken wir auch keinesweges vor dem gefundenen Resultat, sondern bemerken: wie die höchst ergötzliche, und, wie sogleich bewiesen werden wird, auch höchst ersprießliche Tanzbewegung noch um ein bedeutendes gesteigert werden muß, um der Gesundheitsvorschrift eines hochberühmten Weisen des Alterthums zu genügen. Doch auch wir wollen der eben gethanen Aussage die sorgfältigsten Berechnungen zum Grunde legen.

In uralten Zeiten sagte einer jener berühmten, alten Weisen: „Nach dem Essen steh', oder tausend Schritt geh'!" Das Sprichwort muß aber schon darum wahr und gut seyn, weil es so alt ist, und es beweis't: daß Bewegung dem Körper sehr heilsam und nothwendig sei. Man hält aber täglich zwei regelmäßige Mahlzeiten, muß folglich, um jener weisen Gesundheitsvorschrift zu genügen, täglich 2000 Schritte gehen; für Frühstück und Vesperbrod kann man ohne Uebertreibung und mit gutem Gewissen 500 rechnen; im Ganzen also 2500, und in vierzehn Tagen 35,000 Schritte. Rechnet man nun zwei Gehschritte auf einen Hopsschritt, so macht dies 17,500 Hopsschritte. Ein Cottillon verlangt aber nach jener gelehrten Berechnung 16,560 Hopser, folglich noch 940 weniger, als zur Gesundheit nothwendig. Wir wollen ebenfalls bei jener „allerbescheidensten Annahme von 12 Cottillons per Winter" stehen bleiben, der zu Folge also eine Dame im Ganzen noch 11,280 Hopser nachzuholen hat, und dies auch als die strengste, heiligste Pflicht betrachten sollte, denn die Gesundheit ist doch das höchste Gut, und ihre Vorschriften sollte man am pünktlichsten erfüllen.

Sollten wir übrigens alles eben Gesagte nicht auch auf die junge Männerwelt ausdehnen und annehmen, daß ihre Lungenflügel wirklich durch die eifrigen Anstrengungen im Dienste der Tanzgöttin einigen Schaden erlitten, so können wir den leidenschaftlichen Tänzern einen nicht unerheblichen Trost geben, indem wir sie auf das neue Werk eines der berühmtesten Thierärzte aufmerksam machen, der nach den sorgfältigsten Untersuchungen gefunden hat, daß sich Schafe mit ganz durchlöcherten oder nur theilweisen Lungen ziemlich munter befinden.

Wenn wir nun aber von Berechnungen abweichend, uns zu Betrachtungen und Beobachtungen wenden, und die hieraus entstehenden Beweise für die Vortrefflichkeit, Nützlichkeit rc. des Cottillons anführen wollten, so würden keine 21 Bogen hinreichen, um dies aufzuschreiben, ja nicht einmal die Geduld eines Deutschen lang genug seyn, um dies durchzulesen. Darum soll aus dem unendlich Vielen nur Einiges herausgehoben werden.

Giebt es nicht Gemüthsbewegungen, die nothwendig sind, z. B. der Aerger; ja giebt es nicht Menschen, die krank werden, wenn sie sich nicht regelmäßig ärgern können? worin auch — beiläufig gesagt — der Grund zu so manchem Ehebündnisse zu suchen ist. Der Cottillon aber befördert ungemein diesen heilsamen Zweck, indem aus den Reihen desselben so manches Mädchen in die Reihen der Frauen versetzt wird; im gewandten, galanten Tänzer sich auch zugleich den zukünftigen Eheherrn holt und so sich den Mann, der das ganze Glück oder Unglück ihrer Zukunft ausmacht, buchstäblich ertanzt *).

Auch entfalten sich im Cottillon eine Menge von Tugenden, z. B. die Geduld mit schlechten Tänzern; das Mitleid mit der alternden Reservemannschaft und dem zweiten Aufgebot der Courmacher; besonders aber die höchste der Tugenden, die Dankbarkeit, in Betreff des gewöhnlichen Wiederholens des geholt habenden Tänzers. Und dann, kann eine Dame auf bessere, zartere Weise eine gewisse Art von Zuneigung nach verschiedenen Graden erklären, als durch das Holen im Cottillon? Ist es nicht auch eine bestimmte, stillschweigende Erklärung, daß man den Geholten für einen guten Tänzer anerkennt, und wie oft ist nicht das Erste die Folge des Zweiten!

Die Herren aber können sich im Cotillon ein wahres Märtyrerthum erwerben, wenn sie nämlich das Unglück haben, oft mit Damen zusammen zu kommen, welche eine förmliche Sommerlaube von Silberblumen und Silberblättern auf ihrem Kopfe tragen, und nun, denselben stark vorwärts geneigt, ihrem Tänzer beständig im Gesicht herumrasseln, und jeden Augenblick seine Sehwerkzeuge in die schrecklichste Gefahr versetzen.

Aber ich bemerke, daß ich eben im Begriff bin, eine so gewaltige Abschweifung von dem Hauptthema zu machen, als man sie nur der Red- und Schreibseligkeit einer Dame zu gute halten kann. Ich schließe daher lieber ganz, und bitte nur noch meine verehrten Mitschwestern, sich von dem „mörderischen Cottillon" ja nicht abschrecken zu lassen. ***

*) Der Verfasserin scheint Saphir's Behauptung in dem Aufsatze: „über den jetzigen Tanz" (s. das vor. Quartal No. 2 dieser Blätter) nicht recht einleuchtend gewesen zu seyn. So viel Mühe sie sich indeß auch giebt, jene Wahrheit zu entkräften, dürfte Saphir doch wohl das Feld behaupten. †

Anekdoten.

Ein Mexikaner, dem des Lebens Frühling längst abgeblüht hatte, und doch von dem Wahne befangen war, es in der Tanzkunst sehr weit gebracht zu haben, führte mit einem Andern ein Pas de deux aus. Der Letztere übertraf ihn jedoch. Unwillig räumte der Besiegte das Feld und begab sich nach Hause. Dort angekommen,

fand er eines seiner Kinder mit Lesen beschäftigt, und deutlich vernahm er die tröstenden Worte: „Alter schützt vor Thorheit nicht!“

Ein Ehemann, der gewaltig unter dem Pantoffel seiner Frau stand, war einst allein zu einem Bekannten gegangen, und vergaß dort seinen Regenschirm. Am andern Morgen kam er wieder und sagte ängstlich: „Ich soll einen Gruß von meiner lieben Frau bestellen, — sie läßt sich erkundigen: ob ich nicht gestern meinen Schirm hier gelassen habe?“

Eingesandt aus Breslau.

Der rühmlichst bekannte Künstler Bosco der Zweite, Herr Becker aus Berlin, ist von Breslau in Oels eingetroffen, und wird auch hier bei seiner Durchreise nach Posen einige Kunstvorstellungen aus dem Reiche

der natürlichen Magie und egyptischen Zauberei

geben. — Wir entledigen uns einer angenehmen Pflicht, das Publikum auf diesen wahrhaft ausgezeichneten Künstler aufmerksam zu machen, um so mehr, da seine Leistungen schon in mehrern Berliner, Hamburger und Breslauer Zeitungen berichtet worden sind, daß er in seiner Kunst um Vieles höher stehe, als die Herren Bosco und Petorelli, und das will in der That viel, sehr viel sagen!

Von mehreren Kunstfreunden
Gr. v. C. P. A.
v. D. L. A.

Chronik.

Todesfälle.

Im Januar.

Den 9. zu Oels, Herr Friedrich Wolffrath, Riemermeister, an der Abzehrung, alt 69 J. 3 M. 9 T.

Den 10. zu Oels, Herr Andreas Gaber, Tischlermeister, geboren den 7. Februar 1780 zu Kottwitz bei Arnau in Deutsch-Böhmen, an Geschwulst, alt 54 J. 11 M.

Markt-Preis der Stadt Oels
vom 10. Januar 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	24	3	Erbsen	1	22	3
Roggen	1	7	4½	Kartoffeln . .	—	20	—
Gerste	1	4	3	Heu, der Ctr.	—	22	—
Hafer	—	23	9	Stroh, das Schk.	6	12	6